Berner Wochenchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 5 — 1917 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 3. Februar

Eidgenossenschaft

Der Stahlhelm in unserer Armee.

Der gegenwärtige Krieg hat in den Armeen die größten Umwandlungen hervorgerufen. Trotzdem sich die feldgraue Uniform schon in den letzten Feldzügen bewährte, erachteten vor 1914 mehrere Staaten ihre Anschaffung nicht als dringend notwendig. Die Ereignisse des jetzigen Krieges brachten hier durchgreifende Aenderungen. Auch bei uns überwog die Sorge um die Landesverteidigung die Furcht vor Geldauslagen, so daß die verantwortlichen Stellen nicht länger zögerten, die Umkleidung unserer Armee in Feldgrau durchzuführen.

Was die Kopfbedeckung anbelangt, so begnügte man sich anfangs, das Käppi mit feldgrauem Tuche zu überziehen. Die Erfahrungen des Schützengrabenkrieges zeigten jedoch, daß Leder und Filz den Kopf nicht genügend gegen die modernen Kampfmittel zu schützen vermögen. Die Granatsplitter, Schrapnells und Handgranaten, welche den Kopf treffen, haben leicht tötliche Verwundungen zur Folge, wenn ihre Schlagkraft nicht durch eine widerstandsfähige Metallplatte gebrochen wird.

Angesichts dieser Tatsachen beschloß die Heeresleitung, die Truppen mit einer stählernen Kopfbedeckung zu versehen. Sie legte der Untersuchung dieser Frage um so größeren Wert bei, als unser altes Käppi in mancher Beziehung Mängel aufwies und seine kostspielige Herstellung infolge des eingetretenen Mangels an Rohmaterialien auf immer größere Schwierigkeiten stieß.

Der bekannte Künstler l'Eplattenier aus La Chaux-de-Fonds wurde beauftragt, ein Modell auszuarbeiten. Nach Anleitung sachkundiger Offiziere schuf er einen Stahlhelm, der von verschiedenen Truppenteilen während längerer Zeit erprobt wurde und den der Bundesrat auf Antrag des Armeekommandos angenommen hat.

Der Schöpfer des Modells ließ sich nicht durch ausländische Formen beeinflussen, sondern schuf etwas Eigenes. Er bezweckte einen Stahlhelm zu bauen, der einerseits leicht zu tragen war und anderseits dem Soldaten einen wirksamen Schutz bot. Sein Helm wölbt sich steil über den Hinterkopf, läuft oben in einen Kamm aus und senkt sich in leichtem Gefälle über die Stirne hinab. Die glatten Flächen bieten den Geschossen wenig Angriffspunkte. Sie sind so beschaffen, daß Splitter, die darauf treffen, abprallen. Während die Stirne durch



Herr Oberst Walter Hirt, Stadtammann von Solothurn, im neuen schweizerischen Stahlhelm, der vom Bundesrate am 5. Januar genehmigt wurde.

das Visier geschützt wird, laufen die Seiten und der hintere Teil des Helmes in eine Rinne aus, welche Ohren und Nacken vor Regen bewahrt. Trotz diesem Vorsprung kann ein Telephonapparat leicht an das Ohr gebracht werden. Die Form des Helmes gestattet das Schießen in allen Stellungen. Auch ist sie so berechnet, daß, wenn der Schütze liegt, der Sack an den Helm nicht anstößt und denselben nach vorne drückt, wie dies beim Käppi häufig vorkommt.

Die bei jedem Stahlhelm unentbehrliche Ventilation wurde auf eine Art und Weise eingerichtet, welche die fortwährende Erneuerung der Luft ermöglicht, ohne daß das Wasser durch die Oeffnungen in das Innere zu dringen vermag.

Der Schmuck des Helmes ist einfach und geschmackvoll: Ueber der Stirn das Schweizerkreuz, an den Seiten ein muschelartiges Motiv, welches möglicherweise zur Befestigung eines beweglichen Augenschutzes wird dienen können. Die graue Deckfarbe vermindert die Sichtbarkeit im Gelände und paßt zur neuen Uniform.

Diese Kopfbedeckung wiegt 900 gr, was nicht übertrieben scheint. Allerdings übersteigt ihr Gewicht dasjenige des Käppis; dagegen ruht sie gleichmäßiger auf dem Kopf, dank der inneren dichten und weichen Fütterung. Letztere besteht oben aus einem gepolsterten Kissen, das auf dem Scheitel liegt, und unten aus einem Gürtel, welcher den Kopf umfaßt. Beide Teile sind durch vier Riemen miteinander verbunden. Der ganze Apparat kann jeder Größe genau angepaßt werden. Im Gegensatz zum Käppi, welches nur zu oft auf die Stirne drückt und im allgemeinen hart sitzt, verteilt sich beim Helm das Gewicht gleichmäßig auf den Kopf, was die Mehrbelastung zum Teile aufwiegt.

Letzten Sonntag, mittags 12 Uhr, wurden alle in der Schweiz sich befindlichen schweizerischen und ausländischen gedeckten und offenen Güterwagen, die auf schweizerischen Geleisen standen, gezählt. —

Um auf den Bundesbahnen bis ins Aeußerste hinaus zu sparen, hat die Generaldirektion verfügt, daß die Wagen nur auf 10—15 Grad Celsius vor der Fahrt angeheizt werden dürfen. Sobald die Temperatur 15 Grad aufweist, soll die Heizung abgestellt werden und während der Fahrt abgestellt bleiben. —

Der Bundesrat hat zum Vizekonsul von Turin Herrn Adolf Schwander aus Wangen a. A. gewählt. —

Probeweise sollen demnächst 100 französische und 100 deutsche Familienväter, die sich mehr als 18 Monate in Kriegsgefangenschaft befinden und Vater von mindestens drei Kindern sind, in der Schweiz interniert werden. —

Durch die Blockade Griechenlands ist den griechischen Schiffen verboten, die Häfen Griechenlands zu verlassen. Da nun die Schweiz sich vielfach griechischer Schiffe für seine Verproviantierung bediente, entstehen wieder neue Schwierigkeiten, unsere Zufuhr zu bewältigen. —

Das Pressebureau des Armeestabes gibt bekannt, daß am 29. Januar, nachmittags 4 Uhr 45, ein deutsches Kampfflugzeug auf der Schützenmatte in Basel gelandet ist. Die Flieger, ein Oberleutnant und ein Führer, erklärten, eines Motordefektes wegen gezwungen gewesen zu sein, zu landen. Sie glaubten, sich auf deutschem Boden zu befinden.

Im „Berner Tagblatt" erörtert ein Einsender die Frage, ob der Vertrag mit Frankreich noch bestehe, wonach der Schweiz im Kriegsfalle das Recht zusteht, Savoyen, in dem zahlreiche Genfer Bauern viel Landbesitz haben, militärisch zu besetzen. Die Antwort war nicht zweifelhaft. Selbstverständlich besteht der Vertrag mit Frankreich über diese Angelegenheit noch. Aber unser Nachbar würde schöne Augen machen, wenn wir auf der Aufrechterhaltung desselben bestehen würden und unsere Milizen plötzlich in Savoyen einmarschieren ließen. Unsere Bauern durften letzten Herbst nicht einmal ihre Feldfrüchte im Savoyischen einheimsen und nach der Schweiz bringen. Die Zeiten haben geändert! —

Die Grenze nach Deutschland ist für den Güterverkehr bis auf weiteres gesperrt; der Personenverkehr bleibt in beschränktem Maße offen. Die Sperrung hängt offenbar mit Truppentransporten zusammen; sie verhindert aber die Stahl- und Eisenzufuhr nach der Schweiz nicht.

Herr Minister Dr. jur. Alfred de Claparède, der schweizerische Gesandte in Berlin, der vor kurzem seinen 75. Geburtstag feiern konnte, ist von seinem Posten zurückgetreten. An seine Stelle ernannte der Bundesrat Herrn Dr. Haab, Generaldirektor der Schweizer. Bundesbahnen. —

Im Dezember 1916 sind 84 Personen nach überseeischen Ländern ausgewandert oder 1 Person weniger als im gleichen Monat des Vorjahres. Im ganzen Jahr 1916 sind 1464 Schweizer nach Amerika ausgewandert gegen 1976 im Jahr 1915.

Der Ertrag der Kriegsgewinnsteuer hat die Erwartungen weit übertroffen. Für die Jahre 1915 und 1916 sollen 30 Millionen weit überschritten werden.

Der Bundesrat hat die für frisches Obst bis zu 5 Kilo geltende generelle Ausfuhrbewilligung auf den 1. Februar 1917 zurückgezogen. Von diesem Tage an darf nur noch mit Spezialbewilligungen frisches Obst ausgeführt werden.

Aus dem Bernerland

† Sam. Gottlieb Häusler,
alt Lehrer in Gondiswil.

Unerwartet rasch, an den Folgen eines Unfalles, ist in Gondiswil alt Lehrer Sam. Gottl. Häusler gestorben im hohen Alter von nahezu 72 Jahren. In Gondiswil war er geboren, hat er als Lehrer gewirkt seit Austritt aus dem Seminar Münchenbuchsee, 47 Jahre lang, mit vorbildlichem Fleiß, ungewöhnlicher Lehrbegabung. Lehrer werden. Das war das Ziel und Streben des heranwachsenden Knaben und seine energische Mutter bestärkte ihn in diesem Wunsch, obwohl das karge Einkommen einer einfachen Handwerkersfamilie, die noch für 2 weitere Kinder zu sorgen hatte, ein beinahe unüberwindliches Hindernis darstellte. Aber es ging. Gottlieb Häusler war einer der 40, die das Examen bestanden — 75 waren durchgefallen. Er selbst nennt in seinem „Rückblick auf ein Lehrerleben" die 3 Seminarjahre eine schöne, arbeitsreiche Zeit. Mit Begeisterung sah er auf zu seinen Lehrern: dem „cholerisch veranlagten, hochbegabten Direktor H. R. Rüegg", dem feingebildeten Religionslehrer Ed. Langhans, dessen Stunden er zu den schönsten des Unterrichts zählt, und dem gemütvollen Sängervater Weber. —

Seit 1866, dem Jahre seiner Patentierung, wirkte G. Häusler als Lehrer in Gondiswil, zuerst an der untern, dann 2 Jahre später an der obern Mittelklasse; und endlich, nach dem Rücktritt



† Sam. Gottlieb Häusler.

des alten Papa Nyfeler, wurde er an die Oberklasse gewählt. Damit übernahm er die Verpflichtung, Kinderlehre und Leichengebete zu halten. Da brach 1908 eine Lungenentzündung seine beste Lebenskraft und zwang ihn, das schwere und pflichtenreiche Amt eines Oberlehrers auf die jüngern Schultern seines Sohnes Albert zu übertragen. Er selbst übernahm, wie vor 43 Jahren, die Mittelklasse; in allem Wechsel blieb er sich selbst gleich — lehrend, selber lernend, sein Bestes gebend.

In seiner Gattin, Susanna Meyer von Reiswil, fand er eine treue, in Freud und Leid erprobte Gattin. Sechs Kinder, fünf Söhne und eine Tochter, alle in gesicherten Stellungen, betrauern den fürsorglichen Vater.

Seit vielen Jahren arbeitete der Verblichene an einer Chronik seiner Heimatgemeinde. Mit Bienenfleiß hatte er statistisches und historisches Material zusammengetragen, freundlich unterstützt von den Herren Prof. Dr. Türler, seinem Nachfolger G. Kurz und Dr. Mühlemann, Vorsteher des Statist. Bureaus. Jetzt liegt das Werk druckfertig vor und wird seiner Heimatgemeinde zum bleibenden Denkmal gereichen. — G. Häusler war langjähriges Mitglied der Kirchensynode. Seiner Initiative ist die Entstehung des Leichengebetbüchleins zu danken. Eine Menge kleiner Aemter, wie sie einem Lehrer auf dem Lande zufallen, versah er mit vorbildlicher Pflichttreue. An ihm hat sich reich erfüllt, was das Seminar ihm als Wunsch auf den Lebensweg mitgab: Möge er unter Gottes Schutz und Beistand mit Segen an unserer Oberschule wirken! — P-t.

Der Regierungsrat bewilligte an 16 Schüler des kantonalen Technikums in Burgdorf für das Studienjahr 1916/17 Stipendien im Betrage von 1350 Fr. —

In Worb fand letzten Sonntagnachmittag unter dem Vorsitz von Lehrer Neuenschwander in Vielbringen eine Versammlung des Obst- und Gemüseproduzentenverbandes statt, die die Kritik der stadtbernischen Marktverhältnisse zum Gegenstand hatte. Der Verbandsvorstand will die Aufhebung der stadtbernischen Marktverordnung durch die Regierung zu erwirken suchen und das Vorgehen der stadtbernischen Polizeiorgane in mancher Hinsicht bekämpfen. Er will ferner die Errichtung einer Landesproduktenbörse in der Stadt Bern erstreben und will bei der Preisgestaltung für Obst und Gemüse mitzureden haben. Mit andern Worten, die bis jetzt noch erschwinglichen Preise für Obst und Gemüse sollen in die Höhe geschraubt werden! —

Der Brand im Hotel „Regina" in Adelboden ist offenbar von eingestiegenen Dieben verursacht worden, wie eingeschlagene Scheiben zum Trockneraum und den Vorratskammern vermuten lassen. —

Im Mai vergangenen Jahres holte ein Landwirt eine Kuh von der Weide einer Nachbarin und stellte sie in seinen Stall ein. Die Sache wurde erst im November entdeckt, die Kuh der Eigentümerin wieder zugestellt und der Täter verhaftet. Die Assisenkammer verurteilte nun den Bauer zu 11 Monaten Korrektionshaus und den Staatskosten, erließ ihm aber in Anbetracht des Motives der Tat, der Notlage, die Strafe bedingt. —

Um den Gemüsebau auch im Berner Oberland zu fördern, veranstalten die gemeinnützigen Vereine da und dort Vorträge über den Gemüsebau und dem theoretischen Teile sollen im Laufe des Frühlings und Sommers praktische Gemüsebaukurse folgen. Auch Vorträge über die Ernährung zur Kriegszeit werden gehalten, um dem Volk zu zeigen, wie man billig und doch nahrhaft kochen und essen kann. —

Bei Delsberg langten dieser Tage acht deutsche Soldaten und eine Zivilperson an, denen es gelungen war, bei Rodersdorf unsere Grenze zu überschreiten; sie waren kürzlich von der russischen Front gekommen. Im Schlosse von Delsberg wurden sie einem Verhör unterworfen. —

Heute Samstag, 3. Februar, findet in Gstaad das 12. große Skirennen der Schweiz statt. Es beginnt morgens um 9 Uhr mit einem Langlauf für Senioren (16 Kilometer) und einem solchen für Junioren (8 Kilometer) an den Windspillen. Ankunft der ersten Läufer zirka 10 Uhr 40. Am Nachmittag folgt eine gemeinsame Skitour auf den Hornberg. Sonntag, 4. Februar, nachmittags von 2 Uhr an, großer Sprunglauf an der Mattenscharze. Montags gemeinsamer Ausflug nach Gsteig. An der Spitze des Organisationskomitees steht Herr Dr. Reber. —

Der neue Kommandant der dritten Division, Herr Oberstdivisionär Gertsch, stellte sich am 26. Januar dem bernischen Regierungsrat vor. Herr Regierungspräsident Dr. Tschumi gab bei diesem Anlaß der Erwartung Ausdruck, das gute Einvernehmen zwischen der bernischen Regierung und der Führung und den Truppen der 3. Division möchte auch fernerhin bestehen. —

Von einer lustigen Wiedersehensszene weiß das „Oberländer Tagblatt" zu berichten. Letzte Woche kam ein in Thun internierter französischer Offizier auf den Markt, um einige Aepfel zu kaufen. Als er bei einer Märitfrau einige Pfund dieser rotbackigen Frucht erstanden hatte und sich zum Weitergehen anschickte, sagte das Fraueli: „E der donnig, sii Ihr nid der Monsieur . . . vo Paris? E wouw, luegit, luegit, u dir kennet Euers Dienstmeitli Lisebeth nümme, wo drü Jahr isch bi=ech gsi — —" Und der Offizier kannte sein dienstfertiges Lisebethli wieder, und die beiden fingen auf Französisch an zu parlen, bis der Offizier kalte Füße bekam. —

Die Buchsizeitung weiß zu melden, daß der Familie Wieland, Pächter in Courchapoix, die bei einer Artillerieübung durch einen verirrten Schrapnellschuß plötzlich ihre Mutter von elf Kindern weg verlor, noch keine Entschädigung zugekommen sei. Im Gegenteil suche man die Sache so darzustellen, als ob die Frau Wieland an ihrem Unglück selber schuld sei. Das wird doch nicht sein!? —

In Schwanden bei Schüpfen verstarb am 20. Januar im Alter von 74 Jahren Herr alt Lehrer Jakob Boß, ein Mann, der 43 Jahre lang als Lehrer im Orte gewirkt hat und ihm auch in anderer Richtung reiche Dienste geleistet hat. —

Aus der Stadt Bern

† Emil Kißling,
gewesener Schlossermeister in Bern.

Am 27. Januar starb in Bern der bekannte Schlossermeister Emil Kißling



† Emil Kißling.
(Phot. Steiner, Bern.)

in der Lorraine. Am Verstorbenen können die Jungen ein Beispiel nehmen. Er hat den Satz durch die Tat bewiesen, daß Handwerk heute noch goldenen Boden hat, wenn mit Gewissenhaftigkeit, großer Arbeitsfreudigkeit und Liebe zum Berufe sich Leistungen paaren, die über die Mittelmäßigkeit hinausgehen. Alle diese Eigenschaften hatte Herr Kißling in sich vereinigt; von ihm konnte am Schlusse seines Lebens gesagt werden: er war ein Mann, ein ganzer und tüchtiger Mann und vorzüglicher Mensch. — Herr Kißling hat fast die ganze Zeit seines Lebens in Bern zugebracht. 1853 als Sohn eines Küfers an der Brunngasse geboren, besuchte er die damalige Kantonsschule und erlernte hierauf das Schlosserhandwerk. Der aufgeweckte, intelligente Knabe, der ein guter Zeichner war, hätte gern Ingenieur werden mögen, aber die vorhandenen Mittel erlaubten ihm kein Studium. Nach einigen kurzen Wanderjahren, die ihn namentlich längere Zeit in Genf behielten, kehrte er nach Bern zurück und gründete in der Linde eine kleine Werkstätte. 1878 verheiratete sich Herr Kißling mit Frl. Katharina Spahni, die ihm später einen Sohn und eine Tochter schenkte. Eine vergrößerte Werkstätte besaß er vorübergehend an der Waisenhausstraße und siedelte im Jahre 1889 in die Lorraine über, wo er in seinem Geschäfte Erfolge erlebte, die ihn weit über Bern hinaus bekannt und geschätzt machten. Er kannte eben kein Stillestehen im beruflichen Leben, sondern ging mit der Zeit und trachtete, sich ihren erhöhten Ansprüchen anzupassen. So kam manch schöne Schlosserarbeit aus seiner Werkstätte, die allein sein Andenken für alle Zeiten festhält. Es sei nur an das schöne Portal für die Schweizerische Landesausstellung erinnert, das Handwerker und Künstler mit Freude und Genugtuung erfüllte. Neben seinem Berufe widmete sich Herr Kißling auch gerne den öffentlichen Angelegenheiten. Er war lange Zeit Stadtrat und saß in der Schulkommission der Lorraineschule. Er war ein Gründer der Kleinkinderschule und des bernischen Schlossermeisterverbandes, sowie der Unfallkasse des letzteren und war ein großer Freund aller vaterländischen Vereine, der Turn=, Schieß= und Gesangvereine. Ueberall, wo er dabei war, liebte und schätzte man ihn als klaren Kopf und eifrigen und guten Kameraden. So war er ein Mann, der viel aus sich gemacht hat und an den viele zeitlebens in Anerkennung und Dankbarkeit denken werden. —

Herr Dr. Heinrich Dübi in Bern, der verdiente Redaktor des Schweizer Alpenklubs, wurde zum Ehrenmitglied der englischen kgl. Geographischen Gesellschaft in London ernannt; eine Auszeichnung, die Ausländern nur höchst selten zuteil wird. —

Am 28. Januar letzthin feierte eine stille, aber nichtsdestoweniger große Wohltäterin unserer Stadt ihren 91. Geburtstag, nämlich: Frl. Lina Legler. Die Kranken und Armen des Sulgenbachquartiers werden an diesem Tage sicher mit besonderer Liebe und Dankbarkeit ihrer Wohltäterin gedacht haben.

Die Direktion der Gasanstalt Bern gibt durch das Mittel der Presse öffentlich bekannt, daß die Zufuhr der Gaskohlen seit einiger Zeit ungenügend sei und in nächster Zeit auch keine Aussicht bestehe, daß eine Aenderung zum Bessern eintrete. Die öffentliche Beleuchtung wird infolgedessen auf diejenigen Lampen beschränkt werden, die schon bisher die ganze Nacht hindurch gebrannt haben, während die halbnächtigen Laternen nicht mehr angezündet werden. An alle Gasverbraucher wird auch die dringende Mahnung gerichtet, mit dem Gas so viel wie nur irgend möglich zu sparen.

In Bern tagten am 14. Januar die Vertreter der Verbände sämtlicher Friedensgesellschaften der Schweiz und anderer ähnlicher Organisationen zum Zwecke der Einsetzung eines Aktionskomitees für das Problem des Friedens.

Man vernimmt, daß Herr Bundesrat Forrer seit längerer Zeit wegen seines schmerzhaften Gichtleidens das Bett hüten muß. Dazu sei eine Kniegelenkentzündung gekommen, die ihn vollends am Stehen verhindere. Die Akten müssen ihm ans Bett gebracht werden. Dem verdienten Magistraten wünschen auch wir baldige Besserung.

Der neue österreichisch=ungarische Minister in Bern heißt Herr Alexander Freiherr Musulin von Gomirie; er steht gegenwärtig im 50. Lebensjahre. —

Das Divisionsgericht der 3. Division verurteilte jenen Füsilier, der auf der Straße nach Bolligen seinen ahnungslosen Begleiter überfiel und beraubte zu 13 Monaten Zuchthaus und 6 Jahre Einstellung im Aktivbürgerrecht. —

Die Einwohnerzahl der Stadt Bern betrug Ende 1916 100,108, gegenüber 99,952 Ende November 1916 oder 85,651 am 1. Dezember 1910. —



Vom Skirennen am Gurten: Patrouille auf der Rennstrecke.

Vergangenen Sonntag fand unter großer Beteiligung seitens des Publikums aus Nah und Fern am Gurten das Skirennen der 3. Division statt. Zur Erledigung der Streckenläufe wurden zwei Zeiten angesetzt. Die erste Abteilung startete morgens 7 Uhr beim Ostsignal Gurtenkulm und die letztere nahm ihren Anlauf morgens 7 Uhr 30 beim Schweizerhaus. Die erste Abteilung ging über ein Schneefeld von 35 km Länge, die zweite über ein solches von 20 km. Die Rennstrecke ging über Längenberg-Bütschelegg. Resultate der 1. Kategorie: 1. Patrouille Nr. 22, Regiment 17, Führer Oberlt. Bernet, Zeit 3.25.31; 2. Patrouille Nr. 16, Kp. II/36, Führer Oberlt. Gurtner, 3.40.41; 3. Patrouille Nr. 1, Kp. I/35, Führer Oberlt. Haas, 3.44.28. 4. Patrouille Nr. 4, Kp. IV/34, Führer Oberlt. Bratschi, 3.50.29. 2. Kategorie (20 km): 1. Patrouille Nr. 5, Kp. III/36, Führer Leutnant Matti 2.48.14; 2. Patrouille Bat. 28, Führer Korp. Lehmann, 2.58.23; 3. Patrouille Nr. 19, Reg. 16, Führer Leutnant Kehr, 3.00.04; 4. Patrouille Nr. 7, Kp. IV/25, Führer Leutnant Verron, 3.03.22. Im ganzen starteten 20 Patrouillen in der 1. und 23 in der 2. Kategorie. Nachmittags wurde beim Schweizerhaus ein Sprunglauf organisiert, bei dem folgende drei als Sieger hervorgingen: 1. Füsilier Hans Graf, 2. Fourier Grogg, 3. Füsilier Fritz Maurer. —

Krieg und Frieden.

Wohl die schwerwiegendste Nachricht der vergangenen Woche ist die vom Beschluß der deutschen Regierung, den verschärften Unterseebootskrieg mit allen Mitteln zu beginnen. Schon im vergangenen Dezember betrug die Tonnenzahl der versenkten Schiffe der Entente einen Siebentel der Gesamtzahl aller seit Kriegsbeginn verlornen. Doch hat die Tätigkeit der deutschen Unterseeflotte im Dezember höchstens im Vorbereitungsstadium gestanden.

Aus der Denkschrift, die der deutsche Kanzler an die Neutralen gerichtet hat, geht die Art der Verschärfung hervor. Demnach soll ein Meereskordon, der ungefähr von der holländischen Küste in einem Bogen quer durch die Nordsee bis zu den Fär-Oer Inseln, von dort bis zur spanischen Küste östlich Kap Finisterre reicht, ausschließlich je 20 Seemeilen Breite an der holländischen und spanischen Küste, die Entente von Norden abschließen. Gesperrt ist ferner das Mittelmeer, eine spanische und griechische Hoheitszone ausgenommen. Für den schweizerischen Ueberseeimport bleibt einzig der französische Hafen Cette offen. Neutrale Schiffe, die diese Sperrgebiete befahren, tun dies auf eigene Gefahr. Schiffe, die unterwegs sind, sollen bis zum 5. Februar geschont werden. Der amerikanische Passagierverkehr soll nicht gestört werden, wenn die Schiffe Falmouth als Hafen benützen, einen besonders bezeichneten Weg nehmen und bestimmte Bezeichnungsmaßregeln treffen, wenn ferner nur ein Dampfer wöchentlich in jeder Richtung geht, der Sonntags in Falmouth einläuft und am Mittwoch wieder ausfährt, und wenn Amerika garantiert, daß er keine Bannware führt.

So die deutsche Note, die von einer gleichlautenden österreichischen sekundiert wird. Was die deutsche Regierung von diesen Maßnahmen erwartet, geht unmittelbar aus der Rede des Reichskanzlers im Hauptausschuß des Reichstages hervor. Nachdem er nochmals auf die verschiedenen Friedensnoten und die Ablehnung durch die Entente hingewiesen, zieht er seine Schlüsse und führt aus:

„Wir können nicht über die Friedensbedingungen der Entente diskutieren. Wilson hat bewiesen, daß er die Wiederherstellung der Ordnung wünscht. Verschiedene seiner Ziele decken sich mit den deutschen: Freiheit der Meere; Beseitigung des Systems der Gleichgewichtspolitik, Gleichberechtigung der Nationen, Grundsatz der offenen Tür. Die Gegner aber haben ihre Vernichtungsabsichten deutlich ausgesprochen.

„Durch diese Entwicklung ist die Frage des U-Bootskrieges akut geworden. Jedesmal, wenn bisher darüber diskutiert wurde, war sie nicht spruchreif. Es handelt sich um die Frage: Bringt uns der U-Bootskrieg dem Frieden und dem Siege näher oder nicht? Wenn ja, dann soll er begonnen werden, dann ist die Frage spruchreif. Und der Augenblick ist wirklich da. Die Zahl der verfügbaren Kampfschiffe ist wesentlich erhöht worden. Dazu stellt die schlechte Weltgetreideernte England schon heute vor ernste Schwierigkeiten. Wenn wir den Kampf beginnen, können sie sich bis zur Unerträglichkeit steigern. Ueberdies herrscht eine große Frachtraumnot sowohl in Italien und Frankreich als in England. Ziehen wir schließlich in Betracht, daß neben der Vermehrung der Aussichten eine Verminderung der Gefahren eingetreten ist dank der allgemeinen politischen und militärischen Lage. Wie Hindenburg ausführte, stehen alle Fronten fest und mit genügenden Reserven versehen."

Das wäre nun das Programm des berühmten Sherlok Holmes-Autors Conan Doyle, wie er es vor mehr als zehn Jahren in seiner phantastischen Erzählung von den acht U-Booten, die England in wenig Wochen durch den Hunger zu einem nachteiligen Frieden brachten, entwickelte. Seit Beginn des U-Bootskrieges wurden die verschiedensten Zweifel über die Aussichten eines derartigen Unternehmens laut. Das Ausschlaggebende bleibt die englische Proviantfrage. Ob nicht wirtschaftliche Gefahr, die in der Vernachlässigung der Landwirtschaft dank der Bodenverhältnisse besteht, die längst notwendige Agrarbewegung in England akut machen dürfte? Möglicherweise würde sie diesmal zu spät kommen, da die erste Winteransaat für die Ernte nicht bewerkstelligt wurde, die Sommersaat erst nach acht Monaten verfügbar würde, Deutschland aber mit höchstens einem Vierteljahr rechnet, um zu seinem Ziel zu gelangen. Die Verzweiflung des britischen Bürgertums bei einer kommenden Niederlage müßte sich unfehlbar gegen den grundbesitzenden Adel richten; dem Bürgertum zu Hülfe käme das enterbte englische Volk, und es würde folgen, was Frankreich, Deutschland und selbst Rußland durchgeführt oder begonnen haben: Der Sturz des ausschließlich adeligen Grundbesitzes.

Für die Neutralen ist die deutsche Blockade entweder eine für die eigene Volksversorgung gefährliche Maßnahme, wie für die Schweiz, oder eine große Schädigung ihres Außenhandels, wie für die nordischen Holz- und die amerikanischen Erzlieferanten.

Militärisch tätig war der äußerste linke Flügel der Deutschen im Osten. Beiderseits der Aa drangen stürmende Kolonnen über die gefrorenen Sümpfe vor, entrissen den Russen eine Reihe der im Januar verlorenen Stellungen, drangen in die russischen Hauptstellungen ein und brachten innert neun Tagen einige Tausend Gefangene zurück.

Heftig wüten auch die lokalen Kämpfe an der Moldaufront, wo die Russen meist ergebnislos anlaufen. A. F.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern (Teleph. 672). — Für die Redaktion: Dr. H. Bracher, Spitalackerstraße 28, Bern (Teleph. 5302).